

Mimos, 39, Nr. 1 (1987), 5-7

Das Interview

## **Die Theater als Landkarten unserer Gesellschaft**

Ein Gespräch

mit dem Präsidenten der SGTK

**Ist das Erbe, das die 60jährige SGTK auf ihrem Buckel trägt, eher schwerwiegender Ballast oder vielmehr ein gut geschnürter Rucksack, der es ihr erleichtert, auch neue Wege zu beschreiten? Welche Bedeutung hat die SGTK heute? Welches Programm für die nächsten Jahre? Wir haben Balz Engler, Professor für Anglistik an der Universität Basel, Präsident der SGTK seit 1986, dazu einige Fragen gestellt.**

*LOUIS NAEF: Balz Engler, Sie sind Anglist, ein verblüffend junger Professor. Ihre akademische Laufbahn kommt mir vor wie ein allerdings stringent geraffter Film: Matura, Studium der Anglistik, Germanistik und Kunstgeschichte, England- und Amerikaaufenthalte, Habilitation... und seit sechs Jahren schon Professor am englischen Seminar der Universität Basel. Seit 1986 sind Sie Präsident der SGTK. Gab es schon immer diesen Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und Interesse am Theater?*

BALZ ENGLER: Schon mit 16 habe ich Regie geführt im Lientheater. Am Englischen Seminar in Basel dann wurde die Beschäftigung mit Theater noch intensiver. Mein prägender Lehrer war ja Professor Rudolf Stamm, einer, der immer vom Theater fasziniert war. Er hat eine englische Theatergeschichte geschrieben und auch das schöne Kellertheater am Nadelberg eingerichtet, die Heimstätte der „Gay Beggars“. In dieser Studententheatergruppe habe ich mitgespielt, in kleineren Rollen notabene, hauptsächlich aber habe ich mich auch um die administrativen Belange dieser Truppe gekümmert. Die Dissertation hatte als Thema die Shakespeare-Übersetzungen von R. A. Schröder. Und habilitiert habe ich mich mit einer Untersuchung über die Frage, inwiefern alle Dichtung im Grunde AUFGEFÜHRT wird. Es handelt sich um ein Thema, das mich auch heute noch interessiert; vereinfacht gesagt, geht es um die Frage: wie kann Wortkunst,

die lange Zeit als in den gedruckten Text eingebunden gesehen wurde, wieder befreit werden.

*LOUIS NAEF: Wie Ihr Lehrer, Rudolf Stamm, scheinen Sie eine die Konventionen der Literaturwissenschaft sprengende Verbindung zwischen Wissenschaft, also Theorie, und Theater, also auch Praxis, zu suchen. Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Wissenschaft und Theater, eine Frage, die ja auch die alltägliche Arbeit in der SGTk berührt?*

BALZ ENGLER: Bei uns kennen wir leider diese gegenseitige Abneigung, eine Art Berührungsangst. Im englischen Sprachraum arbeiten Wissenschaftler und Praktiker völlig selbstverständlich mit- und nicht gegeneinander. Zum Beispiel bei der Erarbeitung von Texten; bei Shakespeare-Aufführungen gibt es zum Beispiel philologische Arbeit zu leisten. Andererseits: die Philologen müssen lernen, die theatrale Dimension, v.a. der dramatischen Literatur, zu erkennen und zu berücksichtigen in ihrer Arbeit. Es genügt nicht, die Texte einfach im Buch zu lesen und zu diskutieren, man sollte sie auch ausprobieren, auf der Zunge schmecken. Durchs Machen entsteht eine ganz andere Beziehung zum Gegenstand. Auch wenn wir ein Buch lesen, führen wir ja etwas auf. Wie diese Aufführung aussieht, halte ich für interessant. Insofern erscheint mir das Theater als Paradigma für die Art und Weise, wie man sich mit aller Wortkunst abgeben sollte. Dabei rückt der reine Text in den Hintergrund, er wird zum Gebrauchsmaterial, mit dem man eine Aufführung macht. In der Relation zwischen Text und Aufführung ist die Aufführung das Primäre: es passiert, es ereignet sich etwas. Dabei spielen viele Dinge eine Rolle, unter anderem der Text.

*LOUIS NAEF: Sie bilden auch Lehrer aus. Könnte das, was Sie über die Verbindung von Text und Aufführung sagen, nicht auch Konsequenzen haben für die Schule überhaupt?*

BALZ ENGLER: Das scheint mir ein Bereich, um den sich die SGTk vermehrt kümmern müsste. Für die Schule gilt der Grundsatz erst recht dass das Theaterspielen für jeden wichtig ist, um sich im Leben einigermaßen zurechtzufinden. Erving Goffman sagt, dass wir immer Rollen spielen, wenn wir jemandem gegenüber treten. Insofern spielen wir immer Theater. Es geht also nicht um die Aufführung bestimmter Stücke, sondern um etwas, das alle

Lebensbereiche mit einbezieht. Am Modell Theater lässt sich das soziale Leben am besten begreifen.

*LOUIS NAEF: Demnach hat Ihr Modell auch Gültigkeit für das Programm der SGTK. Welche Ziele verfolgen Sie als Präsident?*

BALZ ENGLER: Was mich besonders reizt, ist dieser vielleicht etwas altväterliche Begriff der THEATER-KULTUR. Er gefällt mir, weil er Dinge miteinander verbindet, die vielleicht auch Gefahr laufen, auseinanderzugehen. Theater als Kultur und Kultur als Theater: In diesem Zusammenhang interessiert mich vor allem die Frage, die ich in meiner Antrittsrede als Präsident der SGTK gestellt habe: wie führt das PUBLIKUM Theater auf.

*LOUIS NAEF: 60 Jahre alt ist die SGTK. Wenn Sie die Geschichte dieser Gesellschaft bedenken und jetzt statt zurück in die Zukunft schauen, welche Vorteile, glauben Sie, hat die SGTK?*

BALZ ENGLER: Mit der in dieser langen Geschichte entwickelten organisatorischen und ideellen Struktur kann man sich für das Theater einsetzen, das ist mir das wichtigste. Und darin sehe ich die Chance der SGTK, dass sie eben keinen Sonderinteressen verpflichtet ist, und diese Chance ist zu nutzen — fürs Theater, nicht nur für die Wissenschaft. Die SGTK sollte mit ihren bescheidenen Mitteln dafür sorgen, dass Theater in jeder Form besser möglich wird in diesem Land. Sie muss selber initiativ werden, sie sollte in ihren Publikationen auch zu aktuellen Themen Stellung beziehen und vordringliche Probleme des Theaters an Konferenzen oder Kolloquien besprechen. Ich meine Themen, welche die Rolle des Theaters in unserer Gesellschaft deutlich machen. Richard Schechner, der amerikanische Regisseur und Theaterwissenschaftler, hat einen Satz geprägt, der diesen Zusammenhang verdeutlicht: Die Theater sind Landkarten der Gesellschaft, in der sie existieren. Das gilt es durch unsere Tätigkeit deutlich zu machen.

*LOUIS NAEF: Also vermehrt eine kulturpolitische Richtung?*

BALZ ENGLER: Ja. Was mir so gefällt am Begriff Theaterkultur, ist ja, dass die Beschränkung auf eine spezielle Sicht durchbrochen wird. Allerdings sehe ich auch die Probleme: Einerseits haben wir wissen-

schaftliche Aufgaben und sind deshalb Mitglied der Schweizerischen Akademie für Geisteswissenschaften, andererseits haben wir auch eine kulturpolitische Funktion wahrzunehmen. Diese zwei Seiten können sehr wohl in Konflikt geraten, aber wir sollten alles unternehmen, um zu erreichen, dass sich die beiden Seiten nicht nur ergänzen, sondern auch gegenseitig stützen. Wir wollen uns der Herausforderung stellen und versuchen, Vermittler zu sein zwischen Wissenschaft und Theater.

*LOUIS NAEF: Und zwischen Geschichte und Aktualität des Theaters?*

BALZ ENGLER: Das Theater hat rituelle Charakteristika, welche die Zeit überdauern. Eben dadurch wird die Geschichte des Theaters wichtig: indem wir die Veränderungen erkennen, die darin stattfinden. Das Andere, das Neue ist nicht zu erkennen ohne die Kenntnis des Gewordenen.

*LOUIS NAEF: Reden wir mal von der wissenschaftlichen Seite. Welche Themen stehen für Sie im Vordergrund? Was hat die SGK konkret zu erforschen?*

BALZ ENGLER: Mir gefällt die englische Übersetzung des Titels unserer Gesellschaft "Swiss association for theatre research. eigentlich nicht — research: das assoziiere ich mit Material sichten und ordnen. Ich würde unsere Aufgabe lieber mit einem anderen aus dem Englischen entliehenen Begriff als THEATRE STUDIES umschreiben.

*LOUIS NAEF: Verdeutscht?*

BALZ ENGLER: Theaterstudien. Das ist allgemeiner gefasst, auch anthropologische Prozesse gehören dazu. Die Fragestellung lautet für mich: WAS IST THEATER, wie wird es gemacht, warum und wozu brauchen die Menschen Theater. Diesen Fragen nachzugehen ist mindestens so wichtig wie das Aufarbeiten historischer Fakten. Insofern interessieren mich auch alle Formen des Theaters, nicht nur das professionelle, institutionalisierte, sondern auch das Laientheater. Theater ist wichtig insofern, als sich dadurch Gemeinschaften bilden. Deshalb ist es mir auch ein Anliegen, herauszufinden, welche Rolle andere, sagen wir mal: alternative, Theaterformen in unserer Gesellschaft spielen.

*LOUIS NAEF: Gibt es eine SCHWEIZERISCHE Theaterkultur? Diese Frage stand ja früher ganz prinzipiell im Vordergrund, in den Gründerjahren der SGTK und eigentlich bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.*

BALZ ENGLER: In dem Sinne, dass Theater immer auch eine politisch-kulturelle Komponente hat, müsste es eigentlich eine geben. Eine konkrete Ausprägung dessen, was wir mit schweizerischem Theater bezeichnen, gibt es im FESTSPIEL, das in allen Sprachregionen beheimatet ist - eine theatrale Tradition, die auch politische und soziale Strukturen in diesem Land widerspiegelt. Wir verbinden das Festspiel häufig mit dem Nationalistischen oder Konservativen. Ich bin mir bewusst, dass diese Komponente wichtig ist, aber darin liegt nicht unser Interesse begründet, wenn wir zusammen mit dem Nationalfonds im Herbst 1987 ein Kolloquium veranstalten zu diesem Thema. Im Vordergrund wird das Interesse an einer Theaterform stehen, die - wie das mittelalterliche Theater - die deutliche Trennung von Publikum und Aufführenden nicht kennt. Beim Festspiel werden politische Ereignisse zu Aufführungen und umgekehrt, und die sind bei uns allerdings eher konservativer Natur; dennoch dünkt mich, dass sich das Festspiel nicht immer auf staatserhaltende Ereignisse beschränkt hat. Spuren zu entdecken, die uns weiterführen in neue Forschungsgebiete, vielleicht auch zu einer neuen, aktuellen Idee für die CH 91, das könnte Sinn dieser Veranstaltung werden.

*LOUIS NAEF: Ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der SGTK zieht, ist die Forderung nach einem theaterwissenschaftlichen Lehrstuhl. Trotz aller Anstrengungen ist in dieser Beziehung noch wenig passiert. Zu wenig?*

BALZ ENGLER: Zuerst gilt meine Bewunderung den Dingen, welche die SGTK eben doch zustande gebracht hat - zum Beispiel den Aufbau einer Schweizerischen Theatersammlung. Theaterwissenschaft? Sie scheint mir wichtig insofern, als sie das Bewusstsein fürs Theater - auch das Schweizer Theater - stärkt und verankert. Es kann nicht bloss darum gehen, eine weitere wissenschaftliche Spezialisierung einzurichten, die im Fächerkatalog der Schweizer Universitäten noch fehlt. Die Theaterwissenschaft muss mit andern Disziplinen zusammenarbeiten - und mit den Praktikern. Und sie muss das Bewusst-

sein für das Theatralische über die Universität hinaustragen. Die Forderung bleibt bestehen; der Bedarf wird in den kommenden Jahren noch deutlicher werden.